

# «museum schaffen»: Geschichte(n) und Begegnung in der Lokstadt

WINTER  
THURER 2019  
JAHRBUCH

Andrea Keller

**«Heute ist ein wunderbarer Tag. Nicht nur, weil schönes Wetter ist, sondern auch, weil ein Abenteuer so richtig beginnt.» Mit diesen Worten eröffnete Museumsleiter Stefano Mengarelli Anfang Mai 2018 die Vernissage von «Zeit. Zeugen. Arbeit.», einer Sonderausstellung zum Wandel der Arbeit. Die Einweihung des Ausstellungsparcours war zugleich der Startschuss zu einer intensiven, wegweisenden Phase für das erste Museum der Schweiz, das sich thematisch den «Schaffenden» verschrieben hat.**

Schauplatz Lokstadt, im Herzen von Winterthur. Nur wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, zwischen den Bushaltestellen «Brühleck» und «Loki», liegt die 100-jährige «Lokstadt Halle Rapide» (ehemals Halle 1013). Ihre Geschichte ist eng mit der früheren Industriehauptstadt Winterthur verflochten und begann mit einer kriegsbedingten Kohleknappheit im Jahr 1918, welche die SBB dazu brachte, die Elektrifizierung voranzutreiben. Für die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) bedeutete das prall gefüllte Auftragsbücher. Weil der Platz in der Fabrik knapp wurde, überdachte man den grossen Hof zwischen zwei bestehenden Montagehallen. So entstand die neue, säulenlose Werkhalle, in der dann jahrzehntelang im Takt der Bestellungen gehämmert, geschweisst und geschwitzt wurde.

Der 86-jährige Werner weiss noch genau, wie das damals war. Er erinnert sich an den Zusammenhalt der Arbeiterschaft, daran, dass sie wie eine Familie war, aber nicht «gebibälät» wurde. «An den Projektsitzungen haben wir uns die Köpfe blutig geschlagen. Danach haben wir zusammen Bier getrunken.» Doch zu ihm, zu Werner, kommen wir später. Bleiben wir noch für einen Augenblick bei der heute denkmalgeschützten Halle und der einmaligen Möglichkeit, die der Arealbesitzer, die Implenia AG, dem «museum schaffen» im Rahmen einer Kooperation bot: nämlich die, diese Wirkstätte der Industrialisierung vom Frühling bis zum Herbst 2018 kulturell zu beleben. Das machte es möglich, das Aben-

teuer an einem ebenso grosszügigen wie grossartigen Ort zu starten. Den offiziellen Betrieb hat das «museum schaffen» im Jahr 2017 aufgenommen. Seine Geschichte reicht aber weiter zurück – zumal es kein neues Museum ist, sondern die thematische Neuausrichtung des Museums Lindengut. So heisst das historische Museum im «Vögelpark» am Rande der Altstadt, das vom Historischen Verein Winterthur (HVW) getragen wird und in seinen Grundzügen noch dem Heimatmuseumskonzept der 1950er-Jahre verhaftet ist.

## **Under Construction – der Prozess ist Programm**

Im Jahr 2006 verlangte die Stadt Winterthur vom HVW die Neukonzeption des Museums. Und so hat der Verein (allen voran die Vorstandsmitglieder Andrea Tiziani, Christoph Tschanz, Marlis Betschart und Helen Girardier) in Zusammenarbeit mit Nicole Kurmann, der Bereichsleiterin Kultur der Stadt Winterthur, und später auch mit der ARGE imRaum/ Bruno Meier in einem jahrelangen Prozess neue Grundlagen für das Geschichtsmuseum entwickelt. Dabei konnte die «Arbeit im weitesten Sinne» als Leitthema das Rennen machen. Zudem legte man fest: Winterthurs historisches Museum sollte in Zukunft auch ein Mikrokosmos sein – mit wechselnden Ausstellungen, mit Bühne, Bistro und Werkstätten. 2018 wurde die Vision im Kern nun ein erstes Mal gelebt.

## **«Zeit. Zeugen. Arbeit.» – ein musealer Flirt mit dem Theater**

Das Herzstück des Programms in der Halle Rapide war «Zeit. Zeugen. Arbeit.», eine Sonderausstellung notabene, die auch eine besondere Ausstellung war, genauer: ein Ausstellungsparcours. Dieser wurde von der Winterthurer Szenografin Melanie Mock, dem Ausstellungsmacher und Soziologen Martin Handschin sowie der Berliner Regisseurin Julia Bihl und 30 Frauen und Männern aus Winterthur und Umgebung mit viel Köpfchen, Hand und Herzblut erschaffen. Gerade auch die Mitwirkenden haben hier ein besonderes Augenmerk verdient – zumal ihr enormer Einsatz freiwillig war und



Schauplatz «Lokstadt Halle Rapide»: In der 100-jährigen Halle lud ein Ausstellungsparcours zur Begegnung und Reflexion ein. (Bild: Urs Weisskopf)

ihre persönlichen Geschichten, ihre Erfahrungswelten und ihre Präsenz vor Ort «Zeit. Zeugen. Arbeit.» zu etwas Besonderem machten.

Jedes Mal, wenn der Parcours geöffnet hatte, waren acht dieser Frauen und Männer in verschiedenen Themenräumen und Rollen im Einsatz. Die Besucherinnen und Besucher erlebten somit eine Ausstellung mit performativen Elementen, einen musealen Flirt mit dem Theater – aber all die Geschichten und Gedanken, welche die Mitwirkenden dem «Publikum» zuspielten, waren wahr: Anekdoten aus dem eigenen Berufsleben, der eigenen Biografie. Ergänzt wurden diese Begegnungen durch verschiedene Audiostationen, an denen man unterschiedlichen Expertinnen und Experten zuhören konnte, die sich mit dem Wandel der Arbeit beschäftigten, übers Schaffen nachdachten.

Wer den Parcours betrat, traf also auf Frauen und Männer aus Fleisch und Blut, mit ganz unterschiedlichen Jahrgängen und beruflichen Hintergründen. Erwähnenswert wären sie alle, doch das würde hier den Rahmen sprengen. Um die Spannweite aufzuzeigen, seien einige wenige spontan herausgepickt: Da gab es Anja, \*1994, die ein Praktikum bei einer Künstleragentur macht. Man traf auf Irène, \*1983, die als Barkeeperin, Archivarin und Lehrerin arbeitet, begegnete André, \*1960, der als Mediator, technischer Kaufmann und Projektleiter wirkt, erlebte Susan, \*1969, die Mutter, Hausfrau und Studentin ist, und Chrigel, \*1949, einen teilpensionierten Rechtsanwalt, und Rosa, \*1950, die lange Jahre einen Kiosk geführt hat. Und schliesslich war da noch Werner, \*1932 – jener Werner, der schon zuvor im Text aufgetaucht ist.

### Zurück in die Blütezeit von SLM und Sulzer

Werner machte als Mitwirkender bei «Zeit. Zeugen. Arbeit.» auch den Brückenschlag in die Vergangenheit des Schauplatzes. Er ist einer der letzten «Lokianer», war sein Arbeitsleben lang für die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) im Einsatz – zuletzt als Leiter Logistik. Der Pensionär arbeitete also auch just in der Halle, die zum Museum umfunktioniert wurde, und bereicherte das Ausstellungspublikum mit seinen Geschichten: «Wir wussten genau, wie viel Metall wie lange erhitzt werden musste. Mit dem heissen Eisen in der Hand lief dann einer schwitzend zu den Stellen, wo die Nieten hingehörten.»

Die Arbeitswelt, an die sich Werner noch lebhaft erinnert, kennt auch der Winterthurer Künstler und Fotograf Rio Werner Hauser – wenngleich aus einer anderen Perspektive, nämlich jener, die einer einnimmt, wenn er durch die Kamera hindurchblickt. Mitte, Ende der 1960er-Jahre absolvierte Hauser seine Lehre in der Fotoabteilung von Sulzer. Die eindrücklichen Bilder, die er all die Jahre aufbewahrt hatte und an einem Sommerabend im Juni im «museum schaffen»



Der Winterthurer Künstler und Fotograf Rio Werner Hauser begeisterte mit seinen Bildern und Anekdoten das Publikum. (Bild: Andrea Keller)

zeigte und mit Anekdoten anreicherte, begeisterten rund 100 Besucherinnen und Besucher. Es war eine Reise zurück in die zweite Blütezeit des Winterthurer Industriekonzerns.

Auch beim «Sulzer Spezial» hörte das Publikum ganz gebannt zu. Auf der Museumsbühne sass Dr. Roland M. Begert und erzählte, wie er 1953 als Verdingbub zur Giesserlehre gezwungen wurde und die damalige Welt der Fabrikarbeiter erlebte. Sein Vortrag liess sich auch live im Äther mitverfolgen – Radio Stadtfilter sei Dank. Die Radiomacherinnen hatten ihr Sendepult gleich vor Ort in der Halle aufgeschlagen. Im Anschluss gab es im ausverkauften Kino Cameo dann auch noch Filmaufnahmen aus dem Sulzer-Archiv und ein Gespräch mit der Historikerin Verena Rothenbühler, mit Giordano Facchin, der 1961 als Laufbursche bei Sulzer begonnen hatte, später die Lehre abschloss und bis zu seiner Pensionierung 2009 als Instruktionsmeister tätig war, und mit Rosaria Biaggi, die 1961 als erste Gabelstaplerfahrerin in die Unternehmensgeschichte eingegangen ist.

### Vom Fachinput bis hin zum «Metal Yoga»

Dass bei den Events auch immer wieder die Industriegeschichte Winterthurs aufblitzte, macht natürlich Sinn. Das «museum schaffen» hatte aber noch ganz anderes zu bieten: vom Kultur-Vernetzungsabend über Lesungen, die Partyreihe Industria, das Museumskonzert mit Violine, den Fachinput zur Zukunft der Arbeit mit dem Fachmagazin «HR Today»,



Im Rahmen des Langzeitprojekts «Raum schaffen» erleben Kinder aus dem Tössfeld die Lokstadt-Grossbaustelle und packen auch gleich mit an, hier bei der Grundsteinlegung. (Bild: Implenia)

die Büchertage mit den Winterthurer Bibliotheken, das Finissage-Wochenende in Kooperation mit SBB Historic und der Denkmalpflege der Stadt Winterthur sowie ein Jazzkonzert mit Streicherinnen aus dem Musikkollegium Winterthur bis hin zum Yoga, das ganz bewusst als Kontrapunkt gesetzt wurde, weil Arbeit eben doch nicht alles ist im Leben.

Eine Bereicherung waren auch die Werkstätten im hinteren Teil der Halle: Auf der einen Seite hatte Roman Lauffenburger von der Bürowerkstadt mit Unterstützung von Kaspar Diener und Data Quest einen topmodernen Coworking-Space geschaffen, in dem auch Workshops stattfinden konnten. Auf der anderen Seite hatten die Kollegen vom Verein Dampfzentrum Winterthur ihre Werkstatt eingerichtet und revidierten u. a. eine 110-jährige ehemalige Arealslok vor Ort: ein Bijou, das nicht nur Kinderaugen zum Leuchten brachte. Und apropos leuchtende Kinderaugen: Beim Langzeitprojekt «Raum schaffen», das von den Museumspädagoginnen Jasmina Hugi und Franziska Dusek in Zusammenarbeit mit Implenia realisiert wird, durften Kinder aus dem Tössfeld im Juli auf der Lokstadt-Grossbaustelle bei einer Grundsteinlegung dabei sein. Viel ist also passiert, viel wurde angestossen und probiert – in diesem Jahr 2018.

Auch wenn die «Lokstadt Halle Rapide» Mitte September 2018 wieder geräumt wurde – es bestehen der Wunsch und die Chance, dass das «museum schaffen» auch längerfristig auf dem Lokstadt-Areal in Erscheinung tritt; in einer anderen Halle und mit weiteren Sonderausstellungen, Events und Angeboten, bei denen der Mensch als Schaffender im Mittelpunkt steht. So oder so wird es als Pop-up-Museum weiter funktionieren, bis ein passender fixer Standort gefunden ist. Die nächste Sonderausstellung ist bereits in Planung – sie nimmt sich des Themas «Arbeit und Migration» an. Auch da kann man in Winterthur, einst als «Stadt der Arbeit» bekannt, aus dem Vollen schöpfen und mit Geschichte und Geschichten zur Begegnung einladen.

---

Andrea Keller ist Journalistin, Kulturvermittlerin und Autorin sowie die stellvertretende Leiterin und Kommunikationsverantwortliche von «museum schaffen». Zusammen mit Stefano Mengarelli, dem Leiter, bildet sie das fixe Betriebsteam.